



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Fünf und dreißigste Rede. Exegese. Kap. X, 34-42. Nutzenanwendung. Ueber
das christliche Verhalten gegen Bettler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Fünf und dreißigste Rede.

Denket nicht, ich sei gekommen, Friede auf Erde zu bringen, sondern das Schwerdt. Denn ich kam, den Mann von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen: und die Feinde des Menschen werden seine Hausgenossene sein.

(Kap. 10, 34 — 36.)

I.

Der Heiland trägt abermal harte, sehr harte Dinge vor, und das mit vieler Würde. Und was man ihm hätte einwenden können, das sagt er selbst vor. Damit sie nicht, nachdem sie obige Reden angehört, sagen möchten: „So bist du denn deswegen gekommen, um uns, und unsere Gläubige ums Leben zu bringen, und die ganze Welt in Krieg zu verwickeln?“ spricht er selbst zuerst: Ich bin nicht gekommen, Friede auf die Erde zu bringen. Allein, warum hat er denn ihnen befohlen, in allen Häusern, wo sie hineingingen, den Frieden anzuwünschen? Wie sagten doch die Engel: Ehre sei Gotte in der Höhe, und auf Erde Friede? Wie konnten auch die Propheten dies vorher verkündigen? — Darum, weil eben dies der

ächte

ächte und wahrhafteste Friede ist, wenn die kranken Theile weggeschnitten, die aufrührerischen abgesondert werden. Denn auf solche Art ist's möglich, den Himmel mit der Erde zu verbinden. Wir sehen ja, daß auch der Arzt so zu Werke geht. Er rettet den übrigen Körper, da er das Unheilbare davon wegschneidet. So macht es auch der Feldoberste. Er hezet die auf eine boshafte Art Einverständene gegen einander auf. So gieng es auch bei jenem Thurme (*). Den bösen Frieden zerstörte die gute Uneinigkeit, und machte wirklichen Frieden. So trennte auch Paulus die gegen ihn Verschwornen von einander. Bei der Geschichte Naboths hingegen war jene Uebereinstimmung ärger, als aller Krieg. Denn die Einhelligkeit ist nicht allemal gut: auch die Strassenräuber verstehen sich miteinander. — Der Krieg war also nicht das Werk der Absichten Christi, sondern ihres eignen Willens. Er für sich wollte, daß Alle in dem Geschäfte der Religion übereinkämen; aber weil Jene sich empörten, wird's Krieg. — Allein er sprach nicht so: sondern — wie? Ich kam nicht, Frieden zu bringen. Dadurch tröstete er die Seinigen. Es war so viel gesagt: ihr müßt nicht meinen, ihr seid Schuld daran: Ich bin's, der alles so veranstaltet, weil eure Gegner einmal so gesinnet sind. Entrüstet euch also nicht, als wenn dies alles unvermuthet vorfiel: eben darum kam ich, um Krieg zu stiften. Dies ist mein Wille. Störet euch also nicht daran, wenn's in der Welt drunter und drüber geht. Denn sobald das Böse abgeschnitten ist, alsdann erst wird der

(*) Zu Babel.

sobald

Himmel sich mit dem Besseren, das übrig blieb, vereinigten. Dies sagt er aber, um sie gegen die böse Meinung der Leute zu waffnen. Er sagte deswegen auch nicht: den Krieg, sondern, etwas viel härteres: das Schwerdt. Daß aber dieses hart und schrecklich in die Ohren Fallende gesagt wurde, darüber darfst du dich nicht wundern. Er that es in der Absicht, ihr Gehör durch die Rauigkeit seiner Worte abzuhärten, damit sie nicht bei aufstößenden Beschwerlichkeiten zurückweichen. Und damit man ihm nicht etwa vorwerfen möchte, er habe sie durch Schmeichelei und Verheerung des Unangenehmen überredet, darum führte er das, was er vielleicht auf eine andere Art hätte sagen sollen, mit Fleis schwerer und schrecklicher aus. Denn es ist besser, seine Güte in der That, als in Worten zeigen. Deswegen fleckte ihm das noch nicht; er enthüllt sogar die Gattung des Krieges, und zeigt, daß er weit schlimmer sein werde, denn ein bürgerlicher. Er sagt: Ich kam, den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen. Das ist: Nicht nur Freunde und Mitbürger, sondern auch Blutsverwandte werden gegeneinander auftreten, und die Natur wird mit sich selbst im Streit liegen. Denn ich kam, den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen. Der Krieg wüthet nicht schlechterdings nur unter den Hausgenossen, sondern unter den Liebsten und Allernächsten.

Dies

Dies beweiset nun vorzüglich seine Macht, weil seine Jünger, da sie es hörten, es sowohl für sich selbst annamen, als Andern wieder beibrachten. Ferner that das alles nicht Er, sondern der Leute Bosheit. Und doch sagt er, Er thue es selbst. — Dies ist nun die Gewohnheit der Schrift. Anderswo heißt es auch: Gott gab ihnen Augen, damit sie nicht sähen. Und hier sprach er so, damit sie, wie ich oben sagte, darüber nachdächten, und bei zuzufügenden Schimpfen und Unbilden nicht auffer Fassung kämen. Sollten aber Einige dies für gar zu hart ansehen, so bitte ich sie, sich auf die alte Geschichte zu besinnen. Denn auch in den ältesten Zeiten geschah das Nämliche, woraus denn hauptsächlich erhellt, daß der alte Bund mit dem neuen verschwistert, und der hier Redende eben derjenige war, welcher das dort Geschehene veranstaltete. Denn er erließ auch den Juden seinen Zorn, da Jeder seinen Nächsten tödtete, da sie das Kalb gossen, und dem Baalpegor sich einweiheten. — Wo sind also die Behauptenden, jener Gott sei böse, dieser aber gut? Denn sieh nur! Er hat die Welt mit Verwandtenblute angefüllt. Indes sagen wir doch, auch dies sei das Werk seiner großen Menschenliebe gewesen.

Um also zu zeigen, er sei der nämliche Gott, welcher auch das Alte billigte, führt er eine Prophezeiung an, welche zwar eben nicht in dieser Absicht ausgesprochen war, aber doch das Nämliche sagte. Wie lautet nun diese Prophezeiung? — Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossene. — Auch bei den Juden er
eignete

eignete sich einst ein Gleiches. Es gab wahre und falsche Propheten: das Volk trennte sich, und die Familien zersielen miteinander. Einige glaubten diesen, andere jenen. Darum ermahnet sie der Prophet: Traue deinem Freunde nicht: verlaß dich nicht auf den Mächtigen: vor jener, die an deinem Busen schläft, bewahre die Thüre deines Mundes (*) — denn des Menschen Feinde sind seine Hausgenossene. (Mich. 7, 5.)

2. Dies alles sagte der Heiland, um jene, welche es annehmen würden, über alles wegzusehen. Denn nicht Sterben, sondern übel Sterben, ist Unglück. Deshalb sagt er auch: ich kam Feuer auf die Erde zu bringen. Dadurch wollte er die Hefigkeit und Wärme der Liebe, die er foderte, andeuten. Weil er uns so unaussprechlich geliebt hatte, wollte er auch von uns eben so geliebt werden. Durch eben diese Worte flößte er auch Jenen muthigere, und erhabnere Gesinnungen ein. Denn es war just so viel, als wenn er sagte: Wenn jene (die ihr bekehren werdet) Weib, und Kind (**), Vater und Mutter verlassen werden, so schließet ein-
mal,

(*) Ich überseze hier nach dem Grundtexte. Die Uebersetzung der LXX., welcher Chrysost. durchaus folget, ist vielmehr eine, dazu trockne Auslegung, als Uebersetzung. Noch muß ich anmerken, daß die hier ausgelassenen Worte des Michäas auch vom Heilande gebraucht wurden.

(**) Hier zog ich die Lesart einiger Handschriften dem Texte der Mauriner vor. In diesem heißt es: συγγενων και παιδων και γονεων. In den Msc. aber: γυναικων και παιδων.

mal, was wir, als Lehrer, sein müssen. Das Widrige wird nicht blos bei euch stehen bleiben, sondern auch zu den Andern fortschreiten. Ich brachte euch große Güter: ich fodere dagegen auch großen Gehorsam, große Ergebenheit von euch. Wer Vater, oder Mutter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn, oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht ergreift, und mir nach folget, der ist meiner nicht werth. (v. 37.) Siehest du hier die Würde des Lehrmeisters? Siehest du, wie er sich als einen ächten Sohn seines Vaters zeigt, da er alles hienieden liegen zu lassen, und seine Liebe Allem vorzuziehen befehlet?

Doch, spricht er, warum nennete ich bloß Freunde und Verwandte? Wenn du deine eigene Seele meiner Liebe vorziehest, so gehörest du bei weitem nicht mehr unter meine Jünger. — Wie nun? Streitet dies nicht mit dem alten Testamente? — Beileibe nicht! Vielmehr harmonirt es vollkommen damit. Denn auch dort hasset er die Gözendiener nicht nur, sondern befiehlt sie sogar zu steinigen. Hingegen erhebt er auch im 5. B. Moses die ihm Getreue mit folgendem Lobspruche: Wer zu seinem Vater, oder Mutter spricht: ich sehe euch nicht, und seine Brüder nicht kennt, und von seinem Sohne nichts wissen will, der hat deine Aussprüche erfüllet, und deinen Bund bewahret. (5. B. Mos. 33, 9.) Wenn aber Paulus Vieles von den Pflichten gegen die Aeltern lehret, und ihnen durch:

aus

aus zu gehorsamen befehlt, so darf man sich darüber nicht befremden. Er fodert den Gehorsam blos in jenen Stücke, welche der Religion nicht zu nahe treten, wie es nun heilig ist, seinen Erzeugern alle Achtung, in andern Dingen, zu erzeigen. Sollten sie aber mehr, als wir schuldig sind, verlangen; so muß man ihnen nicht gehorchen. Deswegen spricht Lukas: Kommt Jemand zu mir, der nicht seinen Vater, seine Mutter, Weib, Kinder, und Brüder, ja seine eigene Seele hasset, so kann er mein Jünger nicht sein. (Luk. 15, 26.) Er wollte nicht, daß er jene schlechterdings hassete, denn das ist äußerst ungerecht, sondern, falls sie mehr, als ich, wollten geliebt werden, in so ferne mußst du sie hassen; weil dies den Geliebten, und Liebenden zugleich zu Grunde richten würde.

Der Zweck der eben erklärten Worte war, den Söhnen Muth, und den Vätern, welche jene allenfalls hindern möchten, nachgiebigere Gesinnungen einzusprechen. Diese erfahen daraus, daß er Stärke und Gewalt genug habe, ihre Kinder von ihnen loszureißen: sie mußten also nachgeben, weil sie doch nichts gegen ihn ausrichten würden. Darum läßt er diese beiseits, nachdem er sie belehret hatte, nichts gegen ihn zu unternehmen, weil doch alles umsonst wäre, und wendet sich zu den Söhnen. Damit sich aber jene nicht beschweren, und betrüben möchten, so sieh nur, wie er die Rede einleitet. Nachdem er gesprochen hatte: Wer seinen Vater, und Mutter nicht hasset; sehet er hinzu: und seine eigene Seele. Das war so viel: was sah

I. Theil. 2. Abth. D. gest

gest du mir da von Erzeugern, Brüdern, Schwestern, und Gattin? Nichts ist dem Menschen so nahe, als seine Seele. Und doch — wenn du nicht auch diese hassst, wirst du alles, einem Liebenden Zuwidre auszustehen haben. Und er befahl nicht schlechterdings, sie zu hassen; sondern in dem Grade, daß man sie Kriegen, und Kämpfen, Mord und Tode aussetzen müsse. Denn wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachgeheth, kann mein Lehrling nicht sein. Er sagte nicht glatts weg, man müsse sich zum Tode gefaßt machen, sondern, auch zu einem gewaltsamen, und nicht blos gewaltsamen, sondern höchst schimpflichen Tode. Bis hieher sagt er noch nichts von seinem eigenen Leiden; damit sie, von dem ihrigen vorläufig unterrichtet, von jenem lieber hören möchten. — Ist es aber nicht höchst erstaunenswertig, daß ihnen, bei Anhörung des Bishergesagten, nicht die Seele ausfuhr? Vor der Hand hatten sie nichts, als Schmerzliches: und das Gute blos in der Hoffnung. Wie konnte nun die Seele nicht ausfahren? — Der Redende besaß viel Stärke, und die Zuhörer viel Liebe. Deswegen hörten sie härtere, und kränkendere Unfälle, als jene, welche jene großen Männer um Mosis, und Jeremia Zeiten trafen, gelassen an, und blieben, ohne die geringste Widerrede, getreu, und standhaft. Wer seine Seele (*) finden will, der wird sie verlieren: und wer seine Seele wegen meiner verlieren wird, der wird sie finden. (v. 39.)

Siehst

(*) So verstund es Chrysostom. Es sollte aber heißen: Wer sein Leben retten will.

Siehst du, wie groß der Verlust des unrechtmäßig Liebenden, und der Gewinnst des Hassenden ist? Die gegebenen Gebote waren allerdings schwer. Er hatte geboten, gegen die ganze Welt, ja gegen seine eigene Seele ins Gewehr zu treten. Er leget ihnen folglich auch ihren, überaus großen Vortheil vor Augen. Die Erfüllung meiner Gebote, spricht er, wird euch nicht alleine nichts schaden, sondern auch ungemein viel nützen: das Gegentheil aber wird euch schaden. Hier bes folgt er abermals seine alte Maxime: er fängt von dem an, was sie gerne haben. Warum willst du deine Seele nicht verachten? Weil du sie liebest? Eben deshalb verachte sie, und denn wirst du ihr die größten Vortheile verschaffen, und dich, als einen wahrhaft Liebenden, beweisen. — Betrachte einmal die unaussprechliche Klugheit! Er redet nicht nur von Aeltern, und Kindern, sondern auch von der näher, als Alles, uns angehenden Seele; um jenes ausser Zweifel zu setzen, und die Seinigen zu belehren, daß sie auch jenen überaus viel nützen werden, indem dieses in Rücksicht unserer, über Alles theuern Seele geschieht.

Das Gesagte wäre zwar schon für sich alleine im Stande, den Jüngern, bei denen, welche sie heilen wollten, eine gute Aufnahme zu verschaffen. Denn wer sollte solche großmüthige, vortrefliche, wie Löwen, die Welt durchrennende, und all das Ihrige, um Anderer Heils willen, in den Wind schlagende Männer nicht mit aller möglichen Bereitwilligkeit empfangen? Doch sehet er noch eine andere Belohnung bei, und beweiset, das

er in diesem Stücke mehr für die Aufnehmende, als Aufgenommene sorge. Den ersten Lohn giebt er ihnen mit folgenden Worten: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. (v. 40.) Könnte wohl diesem etwas gleich kommen? Den Vater, - und den Sohn aufzunehmen? — Dies ist aber noch nicht Alles: er verspricht noch eine zweite Vergeltung. Wer einen Propheten, als Propheten aufnimmt, wird Prophetenlohn, und wer einen Gerechten, als Gerechten, aufnimmt, wird Gerechtenlohn bekommen. — (v. 41.) Oben hatte er denen, die sie nicht aufnehmen würden, Strafe gedroht: hier bestimmt er die Ausheilung der Belohnungen. Und damit er zu verstehen gäbe, er sorge mehr für diese (die Aufnehmende) sagte er nicht schlechterdings: wer einen Propheten, oder Gerechten aufnimmt, sondern mit dem Zusatze: als Propheten, als Gerechten: das ist: woforne er ihn nicht aus weltlicher Freundschaft, oder irgend einer zeitlichen Absicht, sondern gerade deswegen, weil er ein Prophet, oder Gerechter ist, aufnimmt, wird er den Lohn eines Propheten, oder Gerechten davon tragen, entweder in dem Verstande: er wird jenen Lohn davon tragen, welcher dem einen Propheten, oder Gerechten aufnehmenden gebühret, oder so: er wird den nämlichen davon tragen, den der Prophet, oder Gerechte erhält. So sagte auch Paulus: Euer Ueberfluß steure ihrem Mangel, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel steure. —

Damit

Damit aber Niemand sich mit der Armuth entschuldigen könnte, spricht er: Wer immer Einem aus diesen Kleinen darum, weil er mein Jünger ist, einen Becher frischen Wassers reichen wird, der soll nicht um seinen Lohn kommen. (v. 42.) „Sogar „dafür ist euch eine Belohnung bestimmt, wenn ihr nur „einen Becher frischen Wassers hergebet, wobei kein Aufwand ist: denn ich thue alles um Eurer willen, die „ihr sie aufnehmet.“

3. Siehest du, wie viele Gründe er vorbrachte, wie er ihnen alle Häuser in der ganzen Welt aufsperrte? Er hatte durchaus gezeigt, daß alle ihre Schuldner wären, 1) wenn er sagte: dem Arbeiter gehört sein Lohn, 2) dadurch, daß er sie mit Nichts ausanderte, 3) daß er sie Streitigkeiten, und feindlichen Begegnungen, ihren Wirthen zu Gefallen, aussetzte, 4) daß er ihnen die Macht, Wunder zu thun, übergab, 5) daß er den Frieden, die Quelle alles Guten, durch ihren Mund in die Häuser ihrer Wirthe brachte, 6) daß er den sie nicht Aufnehmenden schrecklichere Ahndungen, als den Sodomiten androhte, 7) daß er bewies, wer sie aufnehme, der nehme auch ihn, und seinen Vater auf, 8) daß er Propheten- und Gerechtenlohn verhieß, 9) daß auch ein Becher frischen Wassers große Vergeltung zu erwarten habe. Jeder aus diesen Gründen wäre schon für sich vermögend gewesen, sie bereitwillig zu machen. Denn, saget mir einmal, wer würde nicht einen General, den er mit unzähligen Wunden bedeckt, mit Blut bespreizt, und mit vielen Lorbern geziert vom

Kriege und Gefechte zurücke kommen sähe, gerne aufnehmen, und ihm alle Thüren des ganzes Hauses weit aufthun? Und wer ist nun derjenige? wird man fragen. — Deshalb fügt er hinzu: als Propheten, als Jünger, als Gerechten: um uns zu belehren, daß er seinen Lohn nicht nach der Würde des Bewirthenen, sondern nach der Meinung des Bewirthenden bestimme. Hier redet er von Propheten, Gerechten, und Jüngern: anderstwo aber gebeut er auch die Schlechtesten aufzunehmen, und strafet jene, so es nicht thuen. Denn was ihr Einem aus diesen Gerinasten nichtthut, das thut ihr auch mir nicht: und umgekehrt. Er wollte sagen: hat gleich dieser eben nichts von derlei großen Vorzügen, so ist er doch Mensch, bewohnet mit dir die nämliche Welt, erfreut sich des Anblicks der nämlichen Sonne, hat eine Seele, wie du, den nämlichen Herrn, wie du, nimmt an den nämlichen Geheimnissen Theil, ist zum nämlichen Himmel berufen, und besitzt einen großen Rechtsgrund, nämlich die Armuth, und das Bedürfnis seiner Nahrung. Allein was geschieht zu unsern Zeiten? Leute, welche mit Pfeifen und Flöten uns im Winter aus dem Schlaste bringen, und um nichtswillen belästigen, werden mit vielen Geschenken von uns entlassen.

Die Peierspieler, welche ganz mit Kus überzogen alle Leute lästerlich durchlassen, werden für ihre Lügengesänge belohnet: kömmt aber ein Armer, Brodbedürftiger, so hört man tausend Schmähworte, Verläumdungen, Vorwürfe über seine Luderlichkeit, und Lästerungen, Beschimpfungen, und boshafte Neckereien.

Man

Man denkt indessen nicht daran, daß man auch läderlich sei, und Gott uns doch das Seinige dennoch gebe. Sage mir aber nicht, du thust doch Etwas: sondern dies beweis mir, daß du etwas Nothwendiges thuest, und treibest. Kömmt du mir alsdenn mit Geldgewinnsen, Wirthschaftshändeln, Sorgen für's Zeitliche, und neuen Erwerbungen; so möchte ich dir sagen, dies alles seien keine Werke, keine Geschäfte, sondern nur Almosen, Gebeth, Unterstützung der mit Unrecht Gefrankten, und überhaupt all jenes, woran wir nie eine Hand zu legen pflegen, nur dies sein wahre Geschäfte. Dennoch hat Gott noch niemals zu uns gesprochen: weil du faul bist, zünde ich dir die Sonne nicht mehr an; weil du deine Schuldigkeit nicht thust, lösche ich dir den Mond aus; mache den Schoß der Erde unfruchtbar; verstopfe die Quellen; trockne die Teiche und Flüsse aus; nehme die Luft weg; halte die jährlichen Regen zurück; sondern er giebt uns Alles reichlich, und freigebig. Einigen läßt er's sogar angedeihen, welche nicht allein faulenzeln, sondern auch böses thuen. Siehst du also einen Bettler, und sprichst: ich möchte rasend werden, daß so ein junger, frischer Kerl, der nichts hat, sich vom Faulenzeln ernähren will — Er muß gewiß ein davon gelaufer Knecht sein; so sprich nur das alles zu dir selbst, oder noch besser, laß dir's von dem Bettler ungescheut unter die Nase reiben. Er darf mit mehrerem Rechte sagen: ich möchte rasend werden, daß du, mit gesundem Leibe, faulenzest, und nichts thuest, was Gott geboten hat, sondern von den Geboten deines Herrn wegliefest,

und in der Bosheit, wie in einer fremden Herrschaft herum ziehest, säuffst, und schlemmest, stiehlest, raubst, Anderer Häuser zu Grunde richtest. Du machst mir Vorwürfe über die Lüderlichkeit: ich mache sie dir über böse Werke, wenn du deinem Nächsten auffässig bist, wenn du schwörest, wenn du lügest, wenn du raubest, wenn du derlei Sünden ohne Ende begehst.

4. Hiemit bin ich aber ganz und gar nicht gesinnt, der Lüderlichkeit das Wort zu reden. Nein, gewiß nicht! Vielmehr wünsche ich sehnlich, Alle beschäftigt zu sehen; denn der Müßiggang ist aller Laster Anfang. Ich will euch nur ermahnen, nicht unarmherzig und grausam zu sein. So dachte auch Paulus. Nachdem er lang und viel geklagt, und gesagt hatte: woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen; (2. Theß. 3, 10.) blieb er dabei nicht stehen, sondern setzte noch hinzu: ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun. Das ist ja Widerspruch. Denn wenn du sie nicht essen lassen willst, warum sprichst du uns zu, ihnen zu geben? — Freilich ja, antwortet Paulus. Ich befahl euch, sie zu meiden, euch nicht mit ihnen zu vermischen; ich sagte aber auch, ihr sollet sie nicht für Feinde ansehen, sondern zurechte weisen. Da geboth ich aber nun nichts Widersprechendes: alles stimmt vollkommen überein. Denn woferne du zur Erbarmnis bereit bist, wird auch der Bettler sobald seine Lüderlichkeit, als du deine Härte verlassen. — Allein er lüget, und dichtet zu viel. — Eben deswegen verdient er Mitleid, weil er in solche Noth verfallen ist, daß er
zu

zu solchen Niederträchtigkeiten seine Zuflucht nehmen muß. Aber wir fühlen nicht alleine kein Mitleid, sondern stossen noch derlei grausame Reden aus: „Hast du nicht schon ein- oder zweimal bekommen?“ — Wie? Braucht er nicht wieder Nahrung, weil er sie einmal genos? — Warum schreibest du deinem eigenen Magen nicht die nämlichen Gesetze vor, und sagst zu ihm: du bist erst gestern, und vorgestern angefüllt worden; fodere also nichts für izt. — Allein diesen stopfest du bis zum Bersten an, und jenen, der nur das Nothwendige begehrt, verabscheuest du, da du ihn doch eben darum bemitleiden solltest, weil er sich in der Nothwendigkeit befindet, täglich zu dir zu kommen. Wenn dich auch sonst nichts rühret, so mußt du dich aus dem Grunde seiner erbarmen, denn er thäte das nicht, wenn er nicht aus Noth und Armuth dazu gezwungen würde. Und du erbarmst dich nicht über ihn, weil er solche Reden, ohne Schamsröthe, anhöret? Aber wisse, die Armuth ist stärker, als die Reden. Das ist aber noch nicht genug, daß du dich nicht erbarmest: du hältst ihm noch eine Predigt dazu. Anstatt daß Gott geboth, heimlich zu geben, stehest du her, kanzelst ihn mit Schimpfreden über eben das, was dich zum Mitleid bewegen sollte, öffentlich ab. Wenn du nichts geben willst, warum schmollest du, und zermalmest das unglückliche, gekränkte Herz? Er kam, um in deinen Händen gleichsam einen Hasen zu suchen: warum erhebest du Wellen, und verdoppelst die Wuth des Sturmes? Wie magst du über seine Niederträchtigkeit lärmern? Würde er wohl, wenn er vorgesehen

hätte, daß er solche Vorwürfe anhören müßte, zu die gekommen sein? Wäre er aber gekommen, ob er schon alles vorher gesehen, so mußt du eben deswegen gegen ihn Mitleid, und über deine Hartherzigkeit Schauder fühlen, weil du nicht einmal igt, da du die dringendste Noth vor Augen siehst, weichherziger wirst. Du hältst sein Nahrungsbedürfnis für keinen hinlänglichen Entschuldigungsgrund seiner Unverschämtheit, und schiltst ihn einen Unverschämten, wenn du gleich oft größere Unverschämtheiten, in schwereren Dingen, selbst begangen hast. Hier fodert die Unverschämtheit Nachsicht: aber wir erröthen oft nicht, bei sträflichen Handlungen. Wir sollten, dieser eingedenk, uns verdemüthigen: dafür mishandeln wir diese Elende, und schlagen denen, welche uns um Arzneien bitten, noch mehr Wunden. Wenn du nun nichts geben magst, warum schlägst du zu? Wenn du nichts zum Besten thun willst, warum schimpfst du? Du sagst, anderst könnest du seiner nicht los werden? So mach' es denn, wie jener Weise lehrt: gieb ihm eine sanftmüthige, und friedliche Antwort. Er begeht ja diese Niederträchtigkeiten nicht freiwillig. Es giebt platterdings keinen, gar keinen Menschen, der um Nichtswillen unverschämt sein wollte. Man mag mir tausendmal das Gegentheil behaupten, ich kann's ein für allemal nicht glauben, daß ein wohlhabender Mensch sich zum Betteln entschließen könne. Da lasse ich mir nichts weis machen. Wenn aber Paulus sagt: woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen: so sagte er dies zu Jenen:

nen: (*) zu uns aber sagt er nicht so, sondern das Gegentheil: werdet nicht müde, Gutes zu thun. So machen wir's auch in unsern Häusern. Wenn Zwei mit einander Händel haben, nehmen wir jeden beiseits, und reden dem so, dem andern auf die entgegengesetzte Art zu. So machte es auch Gott, und Moses. Zu Gott sagte dieser: (**) wirst du ihnen wohl die Sünde erlassen? Wo nicht, so streich mich aus. Den Juden hingegen befahl er, einander umzubringen, und keines Verwandten zu schonen. Dies sind entgegengesetzte Dinge: aber Beide gehen doch auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinaus. Auf den nämlichen Schlag sagte Gott, als die Juden zuhörten, zu Mose: laß mich, ich will das Volk aufreiben. Denn obgleich die Juden nicht zugegen waren, da Gott dieses aussprach, so mußten sie es doch hernach hören. Wenn er's aber mit ihm alleine hat, ermahnet er ihn zum Gegentheile. Moses ward endlich noch gezwungen, dies heraus zu sagen: Habe denn ich sie empfangen, — — daß du mir sagest: trag sie an deinem Busen, wie eine Säugende ihren Säugling am Busen trägt? So pflegt es auch in Häusern zu geschehen. Oft giebt der Vater dem Hofmeister, wenn er seinen Zögling mishandelt hat, zwischen vier Augen einen Verweis, und befiehlt ihm, nicht so hart und unmenschlich darein zu gehen: über zu dem

(*) Den Armen.

(**) Die Stelle ist hier nach dem Grundtexte übersetzt, von dem die Version Chrysostomi etwas abgehelt. *ei μεν αφης αυτοις την αμωρτιαν, αφης, εγωι καμω εξαλειψου.*

dem Knaben sagt er das Gegentheil, nämlich: wenn du auch unschuldig mishandelst wirst, so trag es mit Geduld. Auf solche Art weiß er aus entgegengesetzten Dingen eine, und die nämliche gute Absicht zu erreichen. So gieng auch Paulus zu Werke. Den Bettlern mit gesundem und starkem Leibe sagte er: Woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen: um sie zum Arbeiten zu bringen. Den Vermögenden hingegen sagt er: Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun: um sie zum Almosengeben zu bereden. So führet er auch in seinem Sendschreiben an die Römer, wo er die aus dem Heidenthum Bekehrte ermahnet, sich gegen die Juden nicht zu übernehmen, den wilden Delbaum an, und spricht denen so, den andern anderst zu. Lasset uns also nicht hartherzig werden, sondern den heiligen Paulus anhören, wenn er spricht: werdet nicht müde, Gutes zu thun. Hören wir den Herrn, wenn er sagt: gieb Jedwedem, der dich anspricht: und: seid barmherzig, wie euer Vater. Er hatte vielerlei gesprochen, und doch diesen Ausdruck nirgends gebraucht, als hier, wo von der Barmherzigkeit die Rede war: denn nichts macht uns Gott ähnlicher, als Wohlthun.

5. Doch — das Bettelvolk ist so gar unverschämt, heißt es. Warum doch? Weil es ungestümm auf uns zuläuft, und schreiet? Soll ich dir nun beweisen, das wir weit unverschämter, als Jene, und im höchsten Grade Ehrvergessen sind? Erinnere dich einmal, wie oft du an Festtagen abends, wenn du dich zu Tische gesetzt, und den

den Bedienten gerufen hattest, der aber nicht geschwinde genug aufwartete, gleich alles unter und über sich lehrtest, mit den Füßen stampfdest, lästertest, blos wegen einem Verschub; ob du gleich versichert warest, daß du dein Essen, wo nicht auf den Augenblick, doch gleich hernach bekommen würdest. Dich selbst heißest du nun nicht unverschämt, wenn du gleichwohl um eines Nichts willen, wie ein wildes Vieh tobtest: aber den wegen größeren Dingen furchtsamen, und zitternden Bettler (denn ihm ist's nicht um die Verzögerung, sondern blos um den Hunger) den schiltst du ungezogen, Ehrvergesen, unverschämt, und alles Mögliche. Ist nun dies nicht die äußerste Unverschämtheit? — Allein daran denken wir nicht. Würden wir aber unsere eigene Handlungen untersuchen, und mit der Bettler ihren vergleichen, so dürften wir diese wohl nicht mehr beschwerlich und überlästig nennen. Mache also keinen erbitterten Richter. Denn falls du auch ohne alle Sünde wärest, so läßt dir doch das Gesetz Gottes nicht zu, fremdem Dingen gar zu vorwitzig nachzugrübeln. Wenn der Pharisäer deswegen zu Grunde gieng, was werden wir für Entschuldigung haben? Wenn Gott den Rechtschaffenen nicht gestattet, anderer Leute Handel und Wandel nachzuforschen, wie viel wenige wird er's den Gefallnen? Lasset uns also nicht hart, nicht grausam, nicht unerbittlich, nicht lieblos, nicht ärger, als wilde Thiere, werden. Denn Viele kenne ich, welche so verwildert sind, daß sie, wegen einer kleinen Verspätung, den Hungrigen verachten, und solche Reden führen: ich
habe

habe so eben keinen Bedienten da: wir sind zu weit von unserer Wohnung entfernt: keinen (*) Wecheler kenne ich auch nicht. — O welche Grausamkeit! Das Größere hast du geleistet: und das Geringere willst du nicht leisten? damit du einige Schritte ersparest, läßt du Jenen schwächen, und darben? O Schande! o Stolz! Solltest du dich weigern, wenn du auch zehen Stadien weit gehen müßtest? Und denkst du nicht daran, daß dein Lohn dadurch vergrößert wird? Denn wenn du blos etwas gibst, so wirst du nur für das, was du gibst, belohnt: wenn du aber selbst gehest, so wartet auch dafür eine Vergeltung deiner. Aus dem Grunde bewundern wir auch (Abraham) den Patriarchen, daß er in eigener Person nach dem Rindviehe gelaufen, und ein Kalb gehohlt, ob er schon dreihundert achtzehn Knechte hatte. (1. B. Mos. 18, 7.) Nun aber sind Einige so hochmüthig, daß sie sich nicht schämen, dies von ihren Bedienten verrichten zu lassen. — Man wird mir einwenden: „Soll ich's also selber thun? Und wie könnte ich's, ohne für eitel angesehen zu werden?“ — Das bist du eben, nur auf eine andere Art, da du dich schämest, mit einem Bettler redend gesehen zu werden. Doch darüber will ich mich nicht aufhalten. Gib nur, du magst es durch dich selber, oder durch Andere thun: und schilt nicht, schlage nicht, lästere nicht. Der dich anspricht, braucht Pflaster, keine Wunden: Erbarmnis, nicht das Schwert.

Sage

(*) τραπεζίταις. Dieß waren bekanntlich Leute, die ihr Gewerbe mit baarem Gelde, doch viel eingeschränkter als unsere Wecheler, trieben.

Sage mir doch, wenn Jemand durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet, alle Andere stehen ließe, und mit Blut überronnen, deine Knie zu umfassen, herbeiliefest, würdest du wohl einen frischen Stein nehmen, und ihm noch eine Wunde versetzen? — Ich denke, gewiß nicht: sondern du würdest ihn wieder herzustellen suchen. Warum thuest du also das Gegentheil in Rücksicht auf die Bettler? Weißt du nicht, wie viel Worte vermögen, sowohl aufzurichten, als niederzuschlagen? Denn es heißt: Gute Worte sind über Geschenke. Ueberlesgest du nicht, daß du dich selbst in den Degen stürzest, und härter verwundest, wenn Jener gelästert von dir weggeheth, stille seufzet, und bitterlich weinet? Denn Gott hat dir ihn zugeschickt. Bedenke sodenn, wenn du ihn mishandelst, wie weit du diese Mishandlung treibest, indem Jener ihn dir zuschicket, und zu geben gebeth, du aber nicht allein nichts giebst, sondern ihn auch beschimpfest, wenn er kömmt. Erkennest du aber nicht, wie überaus unanständig dieses sei, so gieb einmal acht, wie es bei uns Menschen ist: alsdenn wirst du die Größe der Sünde deutlich einsehen. Wenn du z. B. einem deiner Knechte befählest, zu einem andern zu gehen, und dir zugehöriges Geld zu hohlen, jener aber nicht nur mit leeren Händen, sondern noch mishandelt zurücke käme, was würdest du mit dem, der ihn mishandelte, anfangen? Welche Strafe würdest du von ihm fodern, weil du nun selbst dadurch mishandelt wärest? Das Nämliche wende auch auf Gott an. Auch Er schicket die Bettler zu uns, und geben wir etwas, so geben

geben wir's von dem Seinigen. Sagen wir sie aber nicht alleine unbeschenkt, sondern auch mishandelt, fort: wie viele Donnerkeile verdienen wir alsdenn? Lasset uns also, in Betracht alles dessen, unsere Zunge bezähmen, die Unmenschlichkeit ablegen, die Hand zum Almosen ausstrecken, und den Dürftigen nicht allein mit Gelde, sondern auch mit guten Worten trösten; damit wir so wohl der Strafe der Lästerung entgehen, als das den Segen und Almosen Ertheilenden bestimmte Reich erben, durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Sechs und dreißigste Rede.

Nachdem nun Jesus aufgehört, seinen Jüngern Vorschriften zu geben, begab er sich von dorten weg, um in ihren Städten zu lehren, und zu predigen.

(Kap. 11, 1.)

I.

Nachdem der Heiland seine Jünger ausgesandt, entfernt er sich selbst von ihnen, um ihnen Platz und Gelegenheit zu verschaffen, seine Befehle zu vollbringen. Denn, so lange er da geblieben wäre, und selbst geheilt hätte, wäre gewiß keine Seele zu ihnen gekommen. Da aber Johannes im Kerker die Thaten Christi vernam, schickte er zweien aus seinen Jüngern, und ließ